

SPRACHE UND KULTUR  
DER INDOGERMANEN

## Vorwort

Vom 22. bis 28. September 1996 fand in Innsbruck die 10. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft statt. Sie war unter das Thema „Sprache und Kultur der Indogermanen“ gestellt und sollte – unter Einbeziehung besonders des Wortschatzes, der Phraseologie und nur in interdisziplinärem Zusammenspiel beantwortbarer Fragestellungen – ein Plaidoyer sein für eine integrierte indogermanische Sprach- und Kulturwissenschaft. Aus diesem Grund waren formalinguistische Themen und Fragestellungen, wie sie sonst bei solchen Veranstaltungen dominieren, weniger ermutigt worden zum Vorteil anderer, welche die kulturelle Aussagekraft sprachlicher Gegebenheiten untersuchen sollten. Dieser Bereich der kultursemantischen Interpretation besonders des Wort- und Formelschatzes der indogermanischen Grundsprache, unterstützt durch die Interpretation spezifischer Texte indogermanischer Einzelsprachen, welche im Zusammenspiel von Ausdruck und Inhalt altes Brauchtum und Gedankengut überliefern, ist gegenüber der weitgehend ausgereizten phonologisch-morphologischen Erschließung der Grundsprache ein weites, in vielem noch unbearbeitetes Feld, dessen Bearbeitung, besonders unter interdisziplinären Aspekten, interessante Resultate verspricht. Es bedarf dazu allerdings einer entwickelteren Methodologie, welche imstande ist, Wege aus dem durch lähmende, erkenntnisfeindliche Skepsis produzierten Methodendilemma zu finden. Anstatt Diskurse darüber zu führen, was man logischerweise nicht erkennen kann und daher auch nicht annehmen darf, wäre das argumentative Umfeld zu erweitern, wäre – wie vernünftige Forscher schon immer getan haben – auf sich zu Gewißheiten verdichtende Wahrscheinlichkeiten hinzuarbeiten.

Die Vorbereitung und der Verlauf der Veranstaltung zeigte, daß das kulturelle Thema gut angenommen wurde. Während in dem 1985 ebenfalls in Innsbruck veranstalteten Kolloquium zum indogermanischen Wortschatz dieses Thema nur zögernd angenommen worden war und sich in den mit Zurückhaltung und Skepsis geführten Diskussionen zeigte, daß das Interesse und Verständnis für inhaltliche Fragestellungen noch begrenzt war, durfte man diesmal eine viel größere Aufgeschlossenheit ihm gegenüber konstatieren. Insgesamt wurden 42 Vorträge gehalten, von denen 36 hier abgedruckt sind, z. T. in erweiterter, nur in einem Fall verkürzter Fassung. Den umfassenden Themen Indogermanische Sprach- und Kulturwissenschaft, Sprachliche Rekonstruktion, Indogermanische Onomastik und Religion der Indogermanen waren Hauptreferate gewidmet, gehalten von W. Meid,

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Sprache und Kultur der Indogermanen** : Innsbruck, 22.–28.  
September 1996 / Institut für Sprachwissenschaft der Universität  
Innsbruck. Hrsg.: Wolfgang Meid]. - Innsbruck : Inst. für Sprachwiss., 1998  
(Akten der ... Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft; 10)  
(Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft ; Bd. 93)  
ISBN 3-85124-668-3

1998

INNSBRUCKER BEITRÄGE ZUR SPRACHWISSENSCHAFT

Herausgeber: Prof. Dr. Wolfgang Meid  
Institut für Sprachwissenschaft der Universität Innsbruck  
A-6020 Innsbruck, Innrain 52

Bandredaktion und Herstellung der Druckvorlage:  
Mag. Andrea Gruber

Druck: Grasl Druck & Neue Medien, A-2540 Bad Vöslau

Bestell- und Auslieferungsadresse:  
Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft  
A-6020 Innsbruck, Elisabethstraße 11  
Telefax +43-512-561945

# SPRACHE UND KULTUR DER INDOGERMANEN

Akten der X. Fachtagung  
der Indogermanischen Gesellschaft  
Innsbruck, 22.–28. September 1996

Herausgegeben von  
WOLFGANG MEID

Innsbruck 1998

K.H. Schmidt, R. Schmitt, B. Schlerath. Auch der indogermanische Wortschatz sollte hinsichtlich seiner Aussagekraft für den kulturellen und Sozialbereich eine exemplarische Behandlung erfahren; O. Panagl, an den das Referat vergeben war, mußte sich jedoch aus persönlichen Gründen thematisch und in der Materialbasis beschränken und lieferte eine philologisch untermauerte Fallstudie über soziale Strukturen im Spiegel des Wortschatzes frühgriechischer Sprachdenkmäler, die trotz der besagten Einschränkung wegen ihres exemplarischen Charakters gleichwohl hier unter den Hauptvorträgen figuriert. Das Thema der raum-zeitlichen und sozialen Schichtung der indogermanischen Grundsprache, das bei der letzten Fachtagung in Zürich nur zögernd, und fast mit Unlust, angenommen wurde, sollte auch diesmal wieder zur Sprache kommen und wurde auch in einigen Referaten angesprochen. Ich hatte vor, mich selbst dazu zu äußern, habe mich dann aber entschieden, einleitend das Thema „Kultur“ anzusprechen, da zwei Wunschkandidaten, Calvert Watkins und James Mallory, die ich eingeladen hatte, über die Kultur der Indogermanen auf sprachlicher Grundlage bzw. über das Indogermanenproblem in archäologischer Sicht zu referieren, mir aus privaten bzw. dienstlichen Gründen absagen mußten, obwohl sie gerne gekommen wären.

Die sonstigen Vorträge habe ich in diesem Band nach thematischen Gruppen geordnet, damit Zusammengehöriges und nahe Verwandtes auch im Zusammenhang studiert werden kann. Diese Themen reichen von prinzipiellen Fragen betreffend das indogermanische Ethnos über Probleme der Rekonstruktion der indogermanischen Grundsprache, weiters über Detailprobleme der indogermanischen Grammatik bis hin zur kulturellen Aussagekraft des Wort- und Namenschatzes und zuletzt zu Fragen der Religion, der Mythologie und des Rituals. Der Programmablauf der Tagung selbst war ähnlich konzipiert, doch erzwangen Terminprobleme einzelner Referenten, Absagen und Einschübe gewisse Inkonssequenzen, und außerdem war der wesentliche Inhalt der Mitteilungen nicht immer vorauszuahnen. Daher stimmt die jetzige Anordnung mit dem damaligen Ablauf nur im Prinzip überein.

Folgende Vorträge wurden bei der Tagung gehalten, aber von den Referenten nicht zum Druck eingereicht: A. Bammesberger, Urindogermanische Konstruktionen und ihre Erschließung; J. Corthals, Zur Entstehung der archaischen irischen Metrik und Syntax; M. Job, Altindogermanisches in kaukasischen Sprachen?; N. Oettinger, Zur Indo-Hittite Hypothese: pro und contra; K.T. Schmidt, „Der Klare aus dem Norden“: Tranken die Tocharer Whisky? Beobachtungen zur tocharischen Landwirtschaftsterminologie; D. Steinbauer, „Links“ und „rechts“ im Urindogermanischen und später.

Die Durchführung der Tagung wurde unterstützt durch großzügige finanzielle Zuwendungen und sonstige Unterstützung seitens des Bundesministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst (heute Wissenschaft und Verkehr), der Tiroler Landesregierung und der Stadt Innsbruck, der Universität Innsbruck, der Österreichischen Forschungsgemeinschaft und der Innsbrucker Sprachwissenschaftlichen Gesellschaft. Die organisatorische Durchführung lag in den Händen der Mitarbeiter des Instituts für Sprachwissenschaft. Allen genannten Institutionen und verantwortlich tätigen Personen gilt der aufrichtige Dank der Indogermanischen Gesellschaft für ihre Hilfe und Unterstützung.

Die Akten der Fachtagung, deren Drucklegung dankenswerterweise ebenfalls vom Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr, dem Amt der Tiroler Landesregierung sowie dem Universitätsbund Innsbruck unterstützt wurde und für deren Herausgabe ich verantwortlich zeichne, wurden ebenfalls am Institut für Sprachwissenschaft redigiert und als Band der Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft publiziert. Die Bandredaktion, welche die Konvertierung der von den Autoren angelieferten, nach Erfassungsart und -qualität höchst unterschiedlichen Disketten, die Textverarbeitung der nur als Manuskript eingelangten Beiträge und die größtmögliche Vereinheitlichung all dessen zu einem ästhetisch schönen Druckbild einschloß, lag in den Händen von Andrea Gruber, die dabei von Peter Anreiter und Helmut Kalb unterstützt wurde. Auch ihnen gebührt Dank für ihre kompetente Arbeit.

Mögen die in diesem Bande vereinten Arbeiten ein Impuls sein für die zielstrebige Weiterentwicklung einer integrierten, interdisziplinär engagierten indogermanischen Sprach- und Kulturwissenschaft. Möge der Band auch, in Zeiten, wo die Daseinsberechtigung des Faches an unseren Universitäten mancherorts in Zweifel gezogen oder gar negiert wird, ein Zeugnis dafür sein, was eine solche Wissenschaft zum historisch vertieften Selbstverständnis unserer Kultur beizutragen vermag.

Innsbruck, 1. September 1998

Wolfgang Meid

Reinhard Stempel	
Die Aussage des Wortschatzes zum Typus des Frühindogermanischen .....	169
Christian Zinko	
Probleme der Chronologie – dargestellt am anatolischen Verbum.....	179
Rudolf Wachter	
Wortschatzrekonstruktion auf der Basis von Ersatzbildungen .....	199
<b>Grammatik des Indogermanischen und der Einzelsprachen</b>	
Jaan Puhvel	
Update on Labiovelars in Hittite.....	211
Olav Hackstein	
Tocharisch und Westindogermanisch: Strukturell uneinheitliche Laryngalflexe im Tocharischen (Uridg. <i>*-U<sub>h1</sub>C-</i> vs. <i>*-U<sub>h2,3</sub>(C-)</i> und <i>*#<sub>h1</sub>R<sub>0</sub>C-</i> vs. <i>*#<sub>h2,3</sub>R<sub>0</sub>C-</i> ).....	217
Torsten Meißner	
Das „Calandsche Gesetz“ und das Griechische – nach 100 Jahren.....	237
Matthias Fritz	
Die urindogermanischen <i>s</i> -Stämme und die Genese des dritten Genus .....	255
Joshua T. Katz	
Archaische keltische Personalpronomina aus indogermanischer Sicht.....	265
Georg Schuppener	
Einschnitte bei den indogermanischen Zehnerzahlen .....	293
Jón Axel Harðarson	
Mit dem Suffix <i>*-eh<sub>1</sub>-</i> bzw. <i>*(e)h<sub>1</sub>-i/e/o-</i> gebildete Verbalstämme im Indogermanischen .....	323
Leonid Kulikov	
Vedic <i>-ya</i> -presents: semantics and the place of stress.....	341
Thomas Kriech	
Zum Hyperbaton in altindogermanischen Sprachen.....	351
Maria Kozińska	
Zum kommunikativen Funktionswandel einer altindischen Partikel.....	385
Þórhallur Eythórsson	
Zur historisch-vergleichenden Syntax des Verbums im Germanischen.....	395

## Inhalt

Vorwort.....	5
<b>Hauptreferate:</b>	
Wolfgang Meid	
Indogermanische Sprach- und Kulturwissenschaft. Zur Einheit des Faches.....	13
Karl Horst Schmidt	
Prinzipien der Rekonstruktion.....	29
Oswald Panagl	
Soziale Strukturen im Spiegel des Wortschatzes: Prominenz und Diskriminierung (am Beispiel der frühgriechischen Sprachdenkmäler).....	51
Rüdiger Schmitt	
Indogermanische (Personen-)Namen: nur Schall und Rauch?.....	69
Bernfried Schlerath	
Religion der Indogermanen.....	87
<b>Vorträge:</b>	
<b>Die Indogermanen – Ethnos, Heimat, Ausbreitung</b>	
Wolfram Euler	
Das indogermanische Ethnos – eine Fiktion oder geschichtliche Realität?.....	103
Theo Vennemann, gen. Nierfeld	
Basken, Semiten, Indogermanen: Urheimatfragen in linguistischer und anthropologischer Sicht.....	119
Almut Hintze	
The Migrations of the Indo-Iranians and the Iranian Sound-Change <i>s &gt; h</i> .....	139
<b>Indogermanische Grundsprache – Probleme der Rekonstruktion; Rekonstruktionsmodelle; Ausgliederung der Dialekte und Einzelsprachen</b>	
Bernhard Ganter / Johann Tischler	
Das Stammbaummodell und seine qualitative Formalisierung.....	157

Witold Stefański	
Über die Verschriftung der indogermanischen Sprachen.....	411
<b>Indogermanischer Wortschatz – Etymologie und Semantik; kulturelle Aussagekraft; Wörter, Sachen und Ideen</b>	
Michaela Ofitsch	
Indogermanischer Grundwortschatz in den anatolischen Sprachen: Probleme der Rekonstruktion anhand der Verwandtschaftszeichnungen.....	421
Susanne Zeilfelder	
Mond und Schwangerschaft – Etymologie und Aberglaube.....	437
Georges-Jean Pinault	
Le nom indo-iranien de l'hôte.....	451
Alexander Lubotsky	
Avestan <i>x'arānah-</i> : the etymology and concept.....	479
Rosemarie Lühr	
Erkennen und Unterscheiden bei den Indoiranern.....	489
Onofrio Carruba	
Betrachtungen zu den anatolischen und indogermanischen Zahlwörtern.....	505
Michael Meier-Brügger	
Zum urindogermanischen Sachgebiet der Rindviehhaltung (Restüree).....	521
Peter Raulwing	
Pferd, Wagen und Indogermanen: Grundlagen, Probleme und Methoden der Streitwagenforschung.....	523
Jens Elmegård Rasmussen	
Wege der Kulturverbreitung im Lichte der Wortformen.....	547
<b>Religion und Mythologie</b>	
Ivan Duridanov	
Die Mythologie der Thraker im Lichte der Sprache.....	561
Georgios K. Giannakis	
Metaphors of death and dying in the language and culture of the Indo-Europeans.....	581
Michael Janda	
Die Geburt des göttlichen Kindes bei den Oskern.....	601
Verzeichnis der Autoren.....	619

Bezug auf die mykenischen Landverteilungstafeln in *da-mo* (δάμος) eine Körperschaft mit juridischer Ingerenz erkennt.

In der benachbarten Ernteszene der Schildbeschreibung II. 18,550f. hat die traditionelle Exegese Schwierigkeiten mit einem abgehobenen 'König', der bei den Feldarbeitern gleichsam in einer Ausnahme-situation erscheint.

- (1b) II. 18,550ff. Ἐν δ' ἐρίθει **τέμενος βασιλῆϊον**· ἔνθα δ' ἔριθοι ἤμιον ὀξείας δρεπάνας ἐν χειρὶν ἔχοντες.  
 δρόγματα δ' ἄλλα μετ' ὄμιον ἐπήριμα πίπτον ἔραζε,  
 ἄλλα δ' ἀμαλλοδετήρες ἐν ἔλλεδανοῖσι δέοντο.  
 τρεῖς δ' ἄρ' ἀμαλλοδετήρες ἐφέστασαν· ἀνὰρ ὄπισθε  
 παῖδες δραγμεύοντες, ἐν ἀγκαλίδεσσι φέροντες,  
 ἀσπερχές πάρεχον· βασιλεύς δ' ἐν τοῖσι σιωπῇ  
 σκῆπτρον ἔχων ἐστήκει ἐπ' ὄμιου γηθόσυνος κῆρ.  
 κήρυκες δ' ἀπάνευθεν ὑπὸ δροῦ δαῖτα πένοντο,  
 βῶν δ' ἱερεῦσαντες μέγαν ἄμφεπον· αἱ δὲ γυναικες  
 δειπνον ἐρίθοισιν λεύκ' ἄλφιστα πολλὰ πάλυονον.

Aus dem hohen Besuch wird zwanglos ein *primus inter pares*, vergleichbar dem Anführer des Ensembles auf der Schnitttervase von Hagia Triada, wenn man βασιλεύς (V. 557) nicht als Landesfürsten, sondern als Landadeligen versteht, wofür die Deutung von mykenisch *qa-st-re-u* im Kontext der pylischen Erztafeln (Jn) einigen Anhalt bietet. Doch auch in diesem Fall kann es sich nur um einen gebrochenen Mykenismus handeln, da die Homerstelle (V. 550) von einem τέμενος βασιλῆϊον spricht, während nach dem Befund der pylischen Tafel Er 312 in der 'mykenischen Hierarchie' nur dem *Wanax* und dem *Lāwāgetās* das Privileg eines *te-me-no* zugekommen war (PY Er 312.1: *wa-na-ka-te-ro te-me-no*, 3. *ra-wa-ke-si-jo te-me-no*). Der augenfällige Unterschied läßt sich sprachlich oder sachlich, mit intensionalen oder extensionalen Veränderungen erklären: Entweder haben τέμενος und/oder βασιλεύς ihre lexikalische Semantik modifiziert, oder ist der βασιλεύς als Herrschaftsträger in neue Vorrechte und Besitzformen eingetreten.

## V. Konvergenzen und Divergenzen des Sozialprestiges in der homerischen Ilias

### 1. Idealtypen – Realtypen – Mischtypen

Durch vergleichende Interpretation einschlägiger Belege lassen sich vier Grundmuster persönlicher Prominenz bündig unterscheiden:

a) Der harmonische Einklang von physischen und mentalen Qualitäten, der sich z.B. in der Anrede des Diomedes durch Nestor äußert:

- II. 9,53f. Τυδείδη, περὶ μὲν πολέμῳ ἐνὶ καρτερὸς ἔσσι,  
καὶ βουλῇ μετὰ πάντας ὀμηλικὸς ἔπλευ ἄριστος.

b) Das Prestige durch einen politischen Vorrang, der zugleich religiös verankert, weil durch göttliche Maßnahmen motiviert ist. Wiederum ist der greise Nestor der Verkünder dieses Vorzugs, wenn er (II. 9,97ff.) in seiner Wendung an Agamemnon dessen Stellung als λαῶν ἀναξ mit der Verleihung seiner Herrschaftsattribute (σκῆπτρόν τ' ἠδὲ θέμιστας) durch den obersten Gott Zeus verknüpft.

- II. 9,97ff. (Ατρεΐδῃ) ... σέο δ' ἄρξομαι, οὐνεκα πολλῶν  
λαῶν ἔσσι ἀναξ καὶ τοι Ζεὺς ἐγγυάτιζε  
σκῆπτρόν τ' ἠδὲ θέμιστας, ἵνα σφίσι βουλεύησθα.

c) Die denkbare Diskrepanz zwischen subjektiver Tüchtigkeit und objektiver Herkunft, die zumindest in der Passage II. 10,237ff. zugunsten der personellen Leistung entschieden wird. Wenn Agamemnon diese aufmunternde Genleichtung an Diomedes adressiert, so mag in der notorisch jungen Dolonie vielleicht eine rezente Gesittung mitschwingen.

- II. 10,237ff. μηδὲ σὺ γ' αἰδόμενος σῆσι φρεσὶ τὸν μὲν ἀρείω  
καλλείπειν, σὺ δὲ χεῖρον' ὀπάσσειαι αἰδοὶ εἰκὼν  
ἐς γενεὴν ὀρώων μηδ' εἰ βασιλεύτερος ἔστιν.

d) Eine Polarisierung von göttlicher Herkunft und politischer Macht, wie sie wiederum Nestor in seiner mahnenden Rede an Achilleus (II. 1,280f.) feststellt.

- II. 1,280f. εἰ δὲ σὺ καρτερός ἔσσι, θεὰ δὲ σε γείνατο μήτηρ,  
ἀλλ' ὅδε φέρτερος ἔστιν, ἐπεὶ πλεόνεσσιν ἀνάσσει.

### 2. Die Aussagekraft der Epitheta ormantia

Die schmäckenden Beiwörter der epischen Sprache, vielleicht letztlich ein Relikt des Funktionalstils indogermanischer Dichtung, präsentieren sich vom syntaktischen Standpunkt als nicht-restruktive, demnach explikative Attribute. Aus der Sicht lexikalischer Beschreibung bezeichnen sie dauernde, d.h. nicht immer aktuell wirksame und erhebliche Eigenschaften. Die Herolde gelten auch dann als 'hellstimmig', wenn sie gerade nicht ihre typischen Aufgaben erfüllen und also schweigen. Achilleus aber heißt selbst in der Situation seines trotzigen Grolls, da er sich in seinem Zelt verlegt und die griechischen Kampfgefährten im Stich läßt, 'schnellfüßig'. Während eine frühe Episode der Homerdeutung in solchen Diskrepanzen ein Stigma unbedachter Naivität, allenfalls auch die Schlacken einer wuchernden 'oral poetry' erkennen wollte, war man später sogar bereit, darin Ironie, dichter-

Punkt kann die Romanistik mit keinen Orientierungshilfen mehr aufwarten, am Anbeginn der Indogermania stand keine *urbis condita*. Stattdessen bieten – die uralischen Sprachen zumindest einen linguistischen Anhalt für die Heimat der Indogermanen, nämlich Lehnwörter nicht nur aus dem Arischen, sondern offensichtlich auch aus dem Indogermanischen aus verschiedensten Bedeutungssphären, etwa finn. *orpo* 'Waise' aus idg. \**órbhos* (daraus ai. *árba-* 'klein', lat. *orbis* 'verwaist'), finn. *mesi* 'Honig' aus idg. \**médhu* 'Met' (daraus ai. *mádhu* 'Honig', gr. μέθυ 'Rauschtrank', air. *mid*, an. *miðr* 'Met', apr. *meddo*, aksl. *medъ* 'Honig'), um nur Beispiele mit erhaltenem *e/o*-Vokalismus herauszugreifen<sup>25</sup>. Die immer wieder von der litauischen Archäologin *Gimbūtas* (zuletzt 1994) verfochtene und auch in diesem Band von Meid anthropologisch begründete Schwarzmeer-Hypothese für die indogermanische Urheimat fände somit zumindest in den uralischen Lehnwörtern eine weitere Bestätigung<sup>26</sup>. Damit wäre wenigstens die indogermanische Grundsprache in einen zeitlichen und räumlichen Rahmen eingeordnet.

## 2. Indogermanen, Arier und andere prähistorische Ethnien

Stellen wir uns die Frage nach der Existenz nicht nur einer indogermanischen Grundsprache, sondern auch ihrer Sprecher, der Indogermanen als einer ethnischen Einheit, reicht es wirklich nicht mehr aus, sich mit der Erschließung der Grundsprache zufriedenzugeben. Vielmehr erfordert die Frage nach einer in sich geschlossenen Ethnizität eine bejahende Antwort hinsichtlich einer gemeinsamen Kultur und Religion. Bevor wir dieser Thematik nachgehen, begeben wir uns auf den wesentlich trittsichereren Boden anderer Nachbardisziplinen, zunächst der Indoiranistik.

Anhand des Altindischen, dessen Literatur mit dem Rigveda an der Wende vom 2. zum 1. Jahrtausend v. Chr. einsetzt, des Awestischen, das mit den Gāpās seinerseits vor der Mitte des 1. Jahrtausend v. Chr. überliefert ist, sowie des Mitanni-Arischen mit seinen Glossen und Götternamen um die Mitte des 2. Jahrtausends, besitzen wir ja nicht bloß ein recht genaues Bild der arischen Vorstufe des Indischen und Iranischen im Laut- und Formensystem wie im Wortschatz, sondern erhalten auch anschauliche Einblicke in Kultur und Religion der Arier. Gerade der Wortschatz liefert zugleich den Schlüssel zu ihrem Verständnis – schon der Stammesname ai.-ved. *āryá-* 'vornehm, edel' m. E. = awest. *airiia-* entstammt dieser arisch-indoiranischen Grundsprache. Wieviel sowohl Inder als auch z.T. Iraner aus dieser arischen Epoche an kulturellem Erbe bewahrt haben, lehren dichtersprachliche Formeln und Junktur in Hülle und Fülle, die überwiegend im kultisch-

<sup>25</sup> Siehe diese Lehnwörter im Finnischen etwa bei Rédei 1986: 46 bzw. 45.

<sup>26</sup> Siehe zuletzt *Gimbūtas* 1994: 29ff.

religiösen Bereich angesiedelt sind<sup>27</sup>. Dieses gemeinsame Erbe tritt sogar nicht nur in der Dichtersprache selber, sondern auch gerade in der Religion klar in Erscheinung: Die vedischen Gottheiten *indra-*, *mitra-* und die *násarya*-besitzer ihre Entsprechungen nicht nur in der jungawestischen Literatur (dort allerdings durch die Zarathustra-Religion großenteils dämonifiziert), sondern auch im Mitanni-Arischen im Staatsvertrag des Mattiwaza mit Suppiluliuma um 1380 v. Chr.<sup>28</sup>. An der Existenz der Arier als noch in sich geschlossenes Ethnos (zu Beginn des 2. Jahrtausend v. Chr.) wird daher heute kaum jemand zweifeln (s. hierzu den archäologischen Beitrag in diesem Band von A. Hintze).

Ähnlich wie für die Arier stellen außer der Sprache Dichtung und Religion auch das einigende Band für Ethnien anderer indogermanischer Einzelsprachen dar, seien es das olympische Pantheon und Heroenepos für die Griechen oder die kultische Ständeordnung der βάρδοι, οὐάτεῖς und σπύδοι und der Glaube an eine Insel der ewigen Jugend im Westen (im Britannischen mit der Artus-Sage verbunden) für die Kelten<sup>29</sup>. – Auch die germanische Ethnizität ist nicht nur in römischen Quellen bezeugt und sprachlich in den urnordischen Runeninschriften (seit dem 3. Jahrhundert n. Chr.) fast noch greifbar, gemeinsame Götternamen in der altnordischen Dichtung wie im Angelsächsischen und Deutschen (*Týr* = *Tiw* = *Óðinn* = *Wōden* = *Wotan*, *Pórr* = *Punor* = *Donar*) und nicht zuletzt die Stabdichtung künden vom germanischen Volksstamm mit einer sicher langen Entwicklungsgeschichte im 1. Jahrtausend v. Chr.

Daß des weiteren eine baltische Grundsprache bestanden hat, die sich spätestens um die Mitte des 1. Jahrtausend v. Chr. in eine westliche und östliche Dialektgruppe aufgliedert haben muß, wird ebenfalls kaum bestritten, aus der ersteren sind das Altpreußische und Jatvingische, aus der letzteren das Litauische und Lettische hervorgegangen, eine Mittelstellung nahm das Aitkurische ein<sup>30</sup>. Außerhalb der Sprache legen wiederum Götternamen in ostbaltischen Volksliedern wie auch bei den Pruzen Zeugnis einer gemeinsamen ererbten Religion ab: Dem lettischen Donnergott *Pērkonis* entspricht lit. *Perkūnas* und apr. *Perkuno* (Donnergott, bei Grunau bezeugt), dem lettischen Höllengott *Pikāls* lit. *pikūlas* und apr. *Pickollos* (Unterweltsgott), *pickuls* 'Teufel' (im Enchiridion), auch die Gleichung lett. *kauks* 'Heinzel-

<sup>27</sup> Diese indoiranischen Formeln sind zusammengestellt bei Schlerath 1968 in der Konkordanz C.

<sup>28</sup> Siehe dazu als ausführlichste Arbeit Mayrhofer 1966.

<sup>29</sup> Siehe zu den indogermanischen Wurzeln der irisch-keltischen Mythologie Meid 1976: bes. 177, zum Jenseitsglauben ders. 1990: 34ff.

<sup>30</sup> Differenzierter Maziulis 1981: 5-11, der die ostbaltische Gruppe dem Zentralbaltischen, die westbaltischen Sprachen der ursprünglichen Peripherie zuordnet.



Wortart	Substantiv	Adjektiv	Substantiv	Adjektiv
Significans	*-ōs	*-ēś	*-os	*-ēs
Significatum	Indistinctum → Distinctum	Distinctum	Indistinctum	Indistinctum
Designatum	'einzelnes weibliches Lebewesen'			
Significatum	Indistinctum → Distinctum	Distinctum	Indistinctum	Indistinctum
Significans	*te <sub>h2</sub>	*so	*to(-d)	*to(-d)
Wortart	Pronomen → *se <sub>h2</sub>		Pronomen	

Erst dann also, wenn sich der Nominativ Singular einer pronominalen  $h_2$ -Ableitung des Genus indistinctum auf den Nominativ Singular eines holodynamischen  $s$ -Stammes des Genus distinctum bezieht, ergibt sich – bedingt durch die inhaltliche Verbindung Abstrakt-Kollektiv – ein Anlaß für die Entstehung einer eigenen femininen pronominalform.

Der syntaktische Kontext, der für die Entstehung des Genus femininum im Urindogermanischen maßgebend ist, wird durch das einzelsprachliche Beispiel 9 aus dem Rigveda wiedergegeben.

## (9) RV 1, 113

[4] (...) *uṣā ajīgar bhūvanāni viśvā* ||[7] *eśā divó duhitā práty adarsī* (...)

„(...) Uṣas hatte alle Lebewesen aufgeweckt.

Die hier, die Himmelstochter, ist erschienen (...)“

Die im Genus indistinctum bzw. neutrum verbleibenden Abstrakt-Kollektiv-Ableitungen werden als Ausdruck einer derivationalen Kategorie, was J.A. Harðarson festgestellt hat,<sup>20</sup> als Pluraläquivalent<sup>21</sup> in die Numeruskategorie Plural eingegliedert, was bei den  $s$ -Stämmen zu der von J. Schmidt so genannten „Zweiten Pluralbildung“ führt.<sup>22</sup> Daß es sich bei diesen Abstrakt-Kollektiv-Ableitungen nur um einen nachträglichen Pluralsatz handelt, kann daran festgestellt werden, daß die categoriale Kongruenz mit dem Prädikat grundsätzlich nicht mehr vollständig durchgeführt wird, was in

<sup>20</sup> Vgl. Harðarson 1987, 83.<sup>21</sup> Hierzu vgl. auch Brugmann 1906, 645: „Plural und Dual des Nomens als Ausdruck von Mehrheitlichkeit erscheinen ohne Weiteres als nächstverwandt dem Kollektivum.“<sup>22</sup> Vgl. Schmidt 1889, 82: „Der nom. acc. pl. ntr. unterscheidet sich vom nom. acc. sg. nur durch dehnung und qualitative veränderung des letzten vocals.“

verschiedenen Einzelsprachen als Ausnahme von der Numeruskongruenz erhalten bleibt.

Abschließend sei ein Hinweis auf die möglicherweise besondere Bedeutung eines bestimmten Wortes für die Entstehung des Genus femininum erlaubt. Die schon erwähnte Bezeichnung für die Morgenröte stellt aufgrund ihrer morphologischen und semantischen Konstanz ein wichtiges Beispiel für einen holodynamischen  $s$ -Stamm dar, der als Bezugsnomen bei der Entstehung des femininen Pronomens gedient haben kann, indem es sich dabei um die ererbte Bezeichnung einer Gottheit handelt, die für die indogermanische Mythologie angenommen werden muß: Bei dieser Gottheit handelt es sich um die Personifizierung der Morgenröte (ai. *Uṣās*, gr. *Ἡώς*, lat. *Aurōra*), die in der vedischen Mythologie als Tochter des Himmelsgottes und in der griechischen Mythologie als Tochter des Sonnengottes gilt und damit als eine einzelne weibliche Person angesehen werden muß.<sup>23</sup> Da holodynamische  $s$ -Stämme nicht sämtlich in das Genus femininum übergeführt werden, kann es sich bei der Identifizierung der Morgenröte mit einem weiblichen Wesen auch nicht um eine nachträgliche Erscheinung handeln, die durch das feminine Genus bedingt ist (wie z.B. bei der griechischen Göttin *Νίκη*<sup>24</sup>).

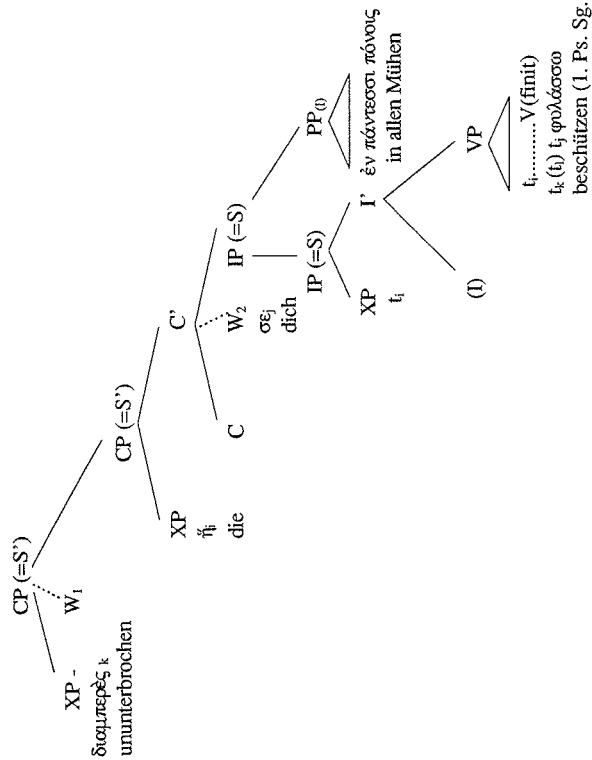
Vielleicht ist es also die Göttin der Morgenröte gewesen, was die Indogermanen – und Indogermaninnen – dazu bewogen hat, die holde Weiblichkeit mit einem eigenen sprachlichen Zeichen zu beehren.

## Literatur

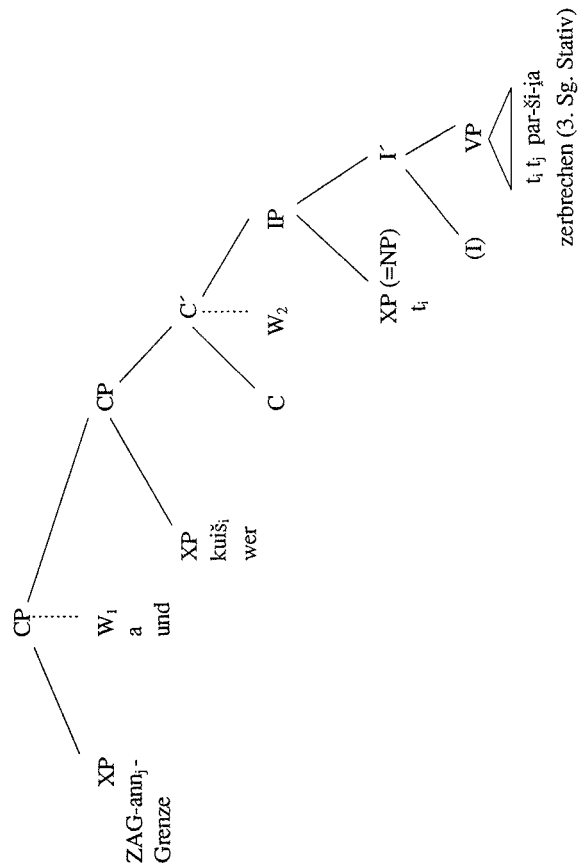
- Brugmann, Karl 1889, Das Nominalgeschlecht in den indogermanischen Sprachen, Internationale Zeitschrift für allgemeine Sprachwissenschaft 4, 100-109.  
 — 1906, Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen, Bd. 2, Tl. 1, Straßburg.  
 Coseriu, Eugenio 1978, Die lexematischen Strukturen, Strukturelle Bedeutungslehre, ed. Geckeler, Horst, Darmstadt, 254-273.  
 Eichner, Heiner 1985, Das Problem des Ansatzes eines urindogermanischen Numerus 'Kollektiv' ('Komprehensiv'), Grammatische Kategorien. Funktion und Geschichte, ed. Schlerath, Bernfried, Wiesbaden, 134-169.  
 Greenberg, Joseph H. 1978, How does a language acquire gender markers?, Universals of Human Language, Bd. 3, ed. Greenberg, Joseph H. et al., Stanford, 47-82.  
 Harðarson, Jón A. 1987, Zum urindogermanischen Kollektivum, MSS 48, 71-115.

<sup>23</sup> Hierzu vgl. auch Schlerath 1995, 16f. und Schmitt 1967, 169-173.<sup>24</sup> Vgl. Neumann 1992, 345.

Fortsetzung (19b)



c) (hethitisch) Ges. II §53,48: ZAG-an-n/a ku-iš par-ši-ja I UDU 10  
 NINDA<sup>hi-A</sup> pa-a-i „Und (der), der die Grenze zerbricht, gibt ein  
 Schaf, 10 Brote (und) 1 Gefäß.“



Im folgenden möchte ich zur Illustration das Beispiel (19b) ein wenig genauer behandeln. Im untersten Teil des Satzes, der sozusagen den Valenzrahmen des Verbums angibt, und der in der generativen Grammatik als IP, als „Inflectional Phrase“ bezeichnet wird, befindet sich links die (aus dem linken Rand der VP weg bewegte, vgl. Fußnote 22) Position für das Subjekt, in dem Fall durch das Relativpronomen *ti* vertreten. Wie schon erwähnt, haben Relativpronomina in altindogermanischen Sprachen genauso wie in modernen Sprachen keine völlig freie Wortstellung, sondern erscheinen normalerweise in der Position, die ich TOPIC (bzw. TOPIC<sub>2</sub>) -Position genannt habe. Nach der gängigen generativen Auffassung ist das Relativpronomen von seiner ursprünglichen Valenzposition durch Bewegung dorthin gelangt und hinterläßt an seiner ursprünglichen Stelle eine „Spur“, die mit *t* wie engl. *trace* abgekürzt wird. Andere Bewegungen sind analog zu interpretieren. Das Wackernagelsche Enklitikum *œ* steht unmittelbar nach der Position C.

3.1 Nach diesem Exkurs über die indogermanische Satzstruktur kehre ich zum Hyperbaton zurück. Wie oben bei der Behandlung des entsprechenden Beispiels aus dem Warpiri (13a) erwähnt, wird auch das Hyperbaton als eines der Kennzeichen für „Nicht-Konfigurationsalität“ angesehen. Dies ist nur bedingt richtig, da auch eindeutig streng konfigurationsnelle Sprachen derartige kennen. Ich erinnere nur an das englische „preposition stranding“, z.B. *Whom did he give it to?*, wo die Präpositionalphrase *to whom* zerrissen wird. Im uns hier interessierenden Bereich der Nominalphrase kennt das Englische kaum diskontinuierliche Elemente<sup>27</sup> (vgl. aber immerhin das Chomsky-Beispiel *I took a lot of pictures out of the attic yesterday of my children and their friends*)<sup>28</sup>, wohl aber z.T. das sicher nicht als rein „nicht konfigurationell“ zu analysierende Deutsche, z.B.: *Bücher habe ich keine mehr* oder: *Einen BMW hat er sich noch keinen leisten können*<sup>29</sup>, und das Holländische, z.B. *Wat heb jij voor een boeken gekocht?* „Was für ein Buch hast du gekauft?“<sup>30</sup>

3.2. Ich beschränke mich bei den folgenden Beispielen auf die diskontinuierliche Stellung von Substantiva und ihren Attributen und von der Sprache her auf das Griechische, das sowohl in der Prosa als auch in der Poesie eine überaus reiche Bezeugung dieses Phänomens aufweist.<sup>31</sup> Die anderen altindogermanischen Sprachen bieten, wie oben ausgeführt (vgl. die Nummern

27 Vgl. Ostafin 1986 S 184.  
 28 Vgl. Chomsky 1996, S 324.  
 29 Vgl. Riemsdijk 1989, z.B. S 106 f.  
 30 Vgl. Corver 1991, S 218.  
 31 Vgl. die sehr reichhaltigen Sammlungen bei Lindhamer 1908, de Vries 1938 und bei Boldt 1884.

- (13a) *hwiwa inngalaip in gard gudis*  
(ὡς εἰσηλθεν εἰς τὸν οἶκον τοῦ θεοῦ)  
'wie er in das Haus Gottes hineinging' (L 6:4)
- (13b) *paruh atiddja ut Peilatus* (ἐξήλθεν οὖν ὁ Πειλάτος)  
'Da ging Pilatus heraus' (J 18: 29)

Doch es gibt Ausnahmen in beide Richtungen, die eine Analyse problematisch machen. In dem Beispiel in (14) steht in einem Nebensatz das Verbum vor dem Präverb.

- (14) *was-uh þan nahts, þan galaip ut* (ἦν δὲ νύξ ὅτε ἐξήλθεν)  
'Es war Nacht, als er hinausging' (J 13:30)

Wenn auch der Befund problematisch ist, so zeigt er wenigstens, daß – entgegen Delbrücks Meinung – im Gotischen das Verbum auch in Nebensätzen an nicht-letzter Stelle stehen kann.<sup>10</sup>

### 8. Enklitische Partikeln

Ich komme nun zu den enklitischen Partikeln im Gotischen, der Konjunktion *uh* und der Fragepartikel *u*. Ich werde zeigen, daß die Syntax dieser Partikeln aufschlußreich für die Bestimmung der Verbstellung im Gotischen und daher auch für die Erschließung der Satzstruktur dieser Sprache ist. Schon v. d. Gabelentz' / Loebe (1846:210, 253) haben bemerkt, daß diese Partikeln in der Regel nach dem ersten Wort auftreten; d.h. sie stehen an zweiter Stelle im Satz gemäß Wackernagels Gesetz (Wackernagel 1892:406; Meillet 1908; Fourquet 1938).

- (15a) *jah usstigin in skip, idjedun-uh ufar marein*  
(καὶ ἀναβάντες εἰς τὸ πλοῖον ἤρχοντο πέραν τῆς θαλάσσης)  
'und sie bestiegen ein Schiff und fuhren über den See' (J 6:17)
- (15b) *let, ei saiham, qimai-u Helias nasjan ina*  
(ὄφεις ἴδωμεν εἰ ἔρχεται Ἡλίας σώσων αὐτόν)  
'Laß doch, wir wollen sehen, ob Eljija kommt, um ihn zu retten'  
(M 27:49)

### 9. Die Syntax von *uh*

Bezüglich der Partikel *uh* ist als erstes festzustellen, daß sie nur Hauptsätze, aber nie einzelne Wörter oder mit Konjunktionen eingeleitete Nebensätze verbindet.<sup>11</sup> Ferner hat man gelegentlich bemerkt, daß es anscheinend ge-

<sup>10</sup> In anderen altgermanischen Sprachen, etwa im Althochdeutschen (Maurer 1926) und Altenglischen (Pintzuk 1991), sind die Verhältnisse ähnlich, d.h. das Verbum kann auch in Nebensätzen an nicht-letzter Stelle stehen. Im Altmodrischen steht seit dem Anfang der Prosaüberlieferung das finite Verbum auch in Nebensätzen an zweiter Stelle.

<sup>11</sup> Die Partikel *uh* kommt auch vereinzelt als Nebensatzleitende Konjunktion (in Verbindung mit der Negation *ni*) vor. Das ist ein idg. Erbe im Gotischen, wie Wackernagel (1955) in

wisse Ausnahmen von der Regel gibt, nach der die Partikel auf das erste Wort im Satz folgt (z.B. Klein / Condon 1993). In Hauptsätzen, die durch die adversative Konjunktion *ip* 'aber' eingeleitet werden, lehnt sich *uh* nicht an das erste Wort, das der Konjunktion folgt, sondern an ein an zweiter Stelle stehendes Verbum an. Es gibt 15 Belege für diese Konstruktion, einschließlich der Beispiele in (16).

- (16a) *ip Iesus iddj-uh miþ im* (ὁ δὲ Ἰησοῦς ἐπορεύετο σὺν αὐτοῖς)  
'Aber Jesus ging mit ihnen' (L 7:6)

- (16b) *ip is qap-uh* (ὁ δὲ εἶπεν) 'Aber er sagte' (z.B. J 9:17)

Folgende Beobachtungen können zu diesem Tatbestand gemacht werden: Erstens ist der Unterschied zwischen Gotisch und Griechisch zu bemerken; die gotische Wortstellung ist von der Vorlage unabhängig. Zweitens, in allen Fällen handelt es sich beim ersten Wort nach der adversativen Konjunktion *ip* um ein Subjekt des Satzes, niemals aber um ein Objekt. Drittens, das Subjekt ist immer bestimmt, d.h. ein Eigenname wie *Iesus* oder ein Pronomen wie *is* 'er'. In *einem* Fall kommt beides auf einmal vor (17a), was u.a. im Altisländischen (17b) frappante Parallelen hat.

- (17a) *ip eis qepun-uh du imma Iudaeis* (εἶπον δὲ αὐτῷ οἱ Ἰουδαῖοι)  
'Aber die Juden sagten zu ihm' (J 18:31)

- (17b) *Hann segir Útgarda-Loki, at þetta er góð íþrótt*  
'Der Útgarda-Loki sagt, daß das eine gute Fertigkeit sei'  
(Snorra-Edda 31:19)

Indefinites Subjekt kommt in der Position vor der Partikel *uh* – mit einer klar definierbaren Ausnahme – nie vor. Bei der Ausnahme handelt es sich um die Indefinita *sums* 'irgendeiner, ein gewisser; pl. einige' und *anþar* 'anderer'.

- (18a) *sumai-h qepun þatei sunjeins ist*  
(οἱ μὲν ἔλεγον ὅτι ἀγαθός ἐστιν)  
'Einige sagten, er sei wahrhaft (d.h., gut)' (J 7:12)
- (18b) *anþar-uh þan siponje is qap du imma*  
(ἕτερος δὲ τῶν μαθητῶν αὐτοῦ...)  
'Ein anderer seiner Jünger sagte zu ihm' (M 8:21)

sogdien (*ywp'zk* (= *ēwpāzē* < *\*ēpwāzē*), issus de *\*api-wāzaka-*. Le dossier a été repris par Insler, qui rejette le rapprochement avec véd. *vāja-*, et rapproche *\*api-wāzaka-* de plusieurs formes védiques, le verbe *āpy-ūhe* (cf. aussi *ūhé, ūhise*, etc.), le neutre *vāhas-* et le superlatif *vāhiṣṭha-* (1996, pp. 175-184), d'une racine signifiant „respecter, honorer“. Il serait donc possible de traduire av. *vāzišta-* par „most respected“. Par conséquent, en moyen-iranien, l'hôte aurait été désigné comme l'être humain „considéré avec respect“, „honoré“ (cf. angl. „honored guests“). Cette théorie aboutit à poser une nouvelle racine en indo-iranien, supplantée par *nam-*, reflétée par véd. *vāh-ūh-* et par av. *vāz-lūz-*, alors que plusieurs des formes envisagées étaient répertoriées jusqu'à présent sous d'autres racines : véd. *oh-* et *vah-* (cf. *EWAlia*, respectivement I, p. 283 et II, p. 536). La discussion de ce matériel ne fournirait pas de nouveaux arguments pour le problème précis du nom indo-iranien de l'hôte.

### III. Témoignages externes

9. Homère offre les gestes de l'hospitalité ordonnés dans des séquences narratives, qui reflètent une véritable étiquette. Une étude récente (Reece, 1993) restitue l'ensemble des scènes conventionnelles qui forment le récit, dans la diction épique, d'une hospitalité complète. Je renvoie notamment à la vue d'ensemble donnée par le chapitre sur les „conventions de la scène d'hospitalité“ (*hospitality scene*) chez Homère (*op.cit.*, pp. 5-39). Dans les différentes situations d'hospitalité attestées chez Homère, tous les moments ne sont pas nécessairement exprimés. Par comparaison, on peut reconstruire le schéma général, comportant 25 moments ou gestes. Pour ma part, j'ai cherché dans ces passages des exemples qui marquent la position de l'hôte reçu par rapport au maître de maison.

9.1. Accueil de Thétis par Charis :

- Σ (18) 380 Ὅφρ' ὄ γε ταῦτα πονεῖτο ἰδύησι πασιδέουσι,  
τόφρα οἱ ἐγγύθεν ἦλθε θεὰ Θέτις ἀργυρόπεζα.  
τὴν δέ (F) ἴδε προμολοῦσα Χάρις λιπαροκρήδεμνος  
καλή, τὴν ὤπυιε περικλυτὸς ἀμφιγυήεις  
ἐν τ' ἄρα (F) οἶ φῦ χειρὶ (F) ἔπος τ' ἔφατ' ἕκ τ' ὀνόμαζε·  
385 τίπτε, Θέτι τανύπεπλε, ἰκάνεις ἡμέτερον δῶ  
αἰδοίτη τε φίλη τε ; πάρος γε μὲν οὐ τι θαμίζεις.  
ἀλλ' ἔπειτα προτέρω, ἵνα τοι πάρ ξείνισθαι θέω.  
Ὅς ἄρα φωνήσασα πρόσω ἄγε δῖα θεάων.  
τὴν μὲν ἔπειτα καθεΐσεν ἐπι θρόνον ἀργυροῦλου  
καλοῦ δαιδαλέον· ὑπὸ δὲ θρήνυς ποστὴν ἦεν

„Tandis qu'il peine ainsi, en ses savants penses, voici que s'approche Thétis, la déesse aux pieds d'argent. Charis s'avance et la voit, Charis la Belle, au voile éclatant, qu'a prise pour femme l'illustre Boiteux. Elle lui prend la main, elle lui dit, en l'appelant de tous ses noms: «Qui t'amène à notre demeure, Thétis à la longue robe, Thétis auguste et chère? Jusqu'ici, chez nous tu ne fréquentes guère. Suis-moi plus avant: je te veux offrir nos présents d'hospitalité.» Ainsi dit la toute divine, et, la conduisant plus avant, elle fait asseoir Thétis sur un siège à clous d'argent, un beau siège ouvragé, avec un banc sous les pieds.“

Puis Charis appelle Héphestos, et celui-ci, rappelant que Thétis l'a autrefois sauvé, présente l'hospitalité qu'il veut offrir à la déesse comme la contrepartie d'un bienfait passé :

- Σ (18) 406 Ἦ νῦν ἡμέτερον δόμον ἵκει· τῶ με μάλ' α χρεῶ  
πάντα Θέτι καλλιπλοκάμῳ ζῳγγρια τίτειν·  
ἀλλὰ σὺ μὲν νῦν οἱ παράθεις ξεινήϊα καλά,  
ὄφρ' ἂν ἐγὼ φύσας ἀποθείομαι ὄπλ' α τε πάντα.

„Et la voici aujourd'hui qui vient chez nous! Est-il donc pour moi plus pressant devoir que de payer aujourd'hui à Thétis aux belles tresses toute la rançon de ma vie? Allons! sers-lui vite le beau repas des hôtes, tandis que je rangerai, moi, mes soufflets et tous mes outils.“

Soutenu par des servantes, l'artisan essoufflé et boiteux vient s'asseoir auprès de son invitée :

- 421 αἱ μὲν ὑπαιθα ἀνακτος ἐποίησαν· αὐτὰρ ὁ ἔρρων  
πλάσιον, ἐνθα Θέτις περ, ἐπὶ θρόνου ἴζε φαινοῦδ',  
ἐν τ' ἄρα (F) οἶ φῦ χειρὶ (F) ἔπος τ' ἔφατ' ἕκ τ' ὀνόμαζε·

„Elles s'affairent, pour étayer leur seigneur. Il s'approche ainsi avec peine de l'endroit où est Thétis et s'assoit sur un siège brillant; puis il lui prend la main, il lui parle, en l'appelant de tous ses noms.“

Alors, la conversation s'engage, après cette série de gestes d'accueil : l'hôte, qui est sur le seuil, est d'abord invité à entrer dans la maison, puis on lui offre un siège et un réconfort (rafraîchissements, nourriture).

9.2. Nestor raconte comment Ulysse et lui-même, venus rendre visite au roi Péléé, furent accueillis, alors que se déroulait un sacrifice, par Achille, le fils de la maison, et son ami Patrocle:

- Λ (11) 776 σφῶϊ μὲν ἀμφὶ βοὸς ἔπετον κρέα, νῶϊ δ' ἔπειτα  
στῆμεν ἐνὶ προθύροισι· ταφὼν δ' ἀνόρουσεν  
Ἀχιλλεύς,  
ἐς δ' ἄγε χειρὸς ἐλών, κατὰ δ' ἐδριάσασθαι ἄνωγε,  
ξείνιστ' εὖ παρέθηκεν, ἅ τε ξείνοισι θέμις ἐστίν.  
αὐτὰρ ἔπειτ' ἀρπτημεν ἐδρητύος ἠδὲ ποτήτος,  
ἦρχον ἐγὼ μύθοιο, κελεύων ὕμῃ ἄμ' ἔπεισθαι.

if the fig-plant is vigorous it surely kills its support and finally stands in its place on a massive basket of roots."

Cet arbre a pu être nommé d'après cette particularité de sa croissance, d'où une autre solution, qui n'est qu'une formulation nouvelle de la solution 3 : \**a-sva-tthá-* (modifié en *asvatthá-* au stade des Brāhmaṇas, par motivation étymologique) = \**a-sva-sthita-* „qui n'est pas debout, dressé par lui-même" (cf. *svá-yata-*, *-yukta-* „durch sich selbst gelenkt", „durch sich selbst angeschirrt"), parce qu'il prend d'abord appui sur un arbre hôte, qu'il parasite progressivement. Le morphème \**tthá-* < \**tthá-* < \**-th₂-tó-*, contiendrait donc aussi la forme sans *s-* initial de la racine.

18. Le développement \**-th₂-tV* > \**-tthV* en second membre de composé, tel que nous l'avons posé, est contradictoire avec véd. *úpasti-* masc. „Untergebener, Dienstbote" (RV +), avec *-sti-* < \**-stti-* < \**-sth₂-ti-*, suggestion de K. Hoffmann apud Mayrhofer, 1981, p. 436 ; EWAia. I [Lief. 3, 1988], p. 222. La chute de la laryngale, précisément dans la même racine, se serait produite sans laisser aucune trace, comme dans les dérivés sur le degré zéro de la racine \**deh₂-* „donner", *-tta-*, *-tti-* < \**-dh₃-to*, \**-dh₃-ti-* (fait rappelé plus haut, § 16).

19. Néanmoins, le traitement \**-th₂-tV* > \**-tthV* > \**-tthV-* avec transfert d'aspiration n'est pas inattendu. Il suppose un stade intermédiaire où la laryngale aspire l'occlusive précédente, mais sans reflet vocalique : c'est précisément l'évolution observée, pour une occlusive sonore, dans le nom de la „fille" en iranien : \**d<sup>h</sup>ug<sup>h</sup>tár-* > \**d<sup>h</sup>ug<sup>h</sup>tár-* > \**d<sup>h</sup>ug<sup>h</sup>tár-* > (loi de Bartholomae) \**d<sup>h</sup>ug<sup>h</sup>ar-* > av. *dugdar-* vs. indo-ar. \**d<sup>h</sup>uj<sup>h</sup>tár-* > véd. *duhitár-*. Je reprends ici pour l'essentiel la notation proposée par Tichy (1985, p. 239). En fait, pour mon propos, la notation de G. Schmidt (1973, p. 46) serait également acceptable : \**dhugH<sub>e</sub>ter-* > indo-ir. \**dhugH<sub>e</sub>tar-*, etc. (cf. aussi Mayrhofer, 1986, p. 138). En principe, le phénomène connu sous le nom de „loi de Bartholomae" est restreint en indo-iranien aux séquences d'occlusives sonore aspirée + sourde (\**D<sup>h</sup>T* > *DD<sup>h</sup>*), mais l'évolution parallèle pour la séquence sourde aspirée + sourde (\**T<sup>h</sup>T* > *TT<sup>h</sup>*) est connue par d'autres langues (*op.cit.*, p. 116), et ne doit pas être exclue pour l'indo-aryen. – Par l'absence de reflet vocalique *-i-* de la laryngale placée entre occlusives, les formes du type véd. \**asvatthá-*, \**-atthi-* appartiendraient donc à un dialecte indo-aryen différent du dialecte de base du RV, et plus proche typologiquement de l'iranien ancien.

20. En définitive, l'interprétation avancée pour RV *átithi-/Mitanni -atti* pose un problème de dialectologie indo-iranienne, qui est résumé par le schéma ci-après : 1) iranien; 2) et 3) indo-aryen. Nous devons envisager trois types d'évolution :

- 1) \**h₂o-th₂-ti* > \**át<sup>h</sup>ti-* > av. *asiti-*.
- 2) \**h₂o-th₂-ti* > \**át<sup>h</sup>ti-* > \**át<sup>h</sup>ti-* vs. \**át<sup>h</sup>ti-* en second membre de composé (cf. RV *úpasti*, comme *vasu-tti-* < \**-d-ti-*).
- 3) \**h₂o-th₂-ti* > \**át<sup>h</sup>ti-* > \**át<sup>h</sup>ti-* vs. \**-atthi-* en second membre de composé.

Les noms propres de Nuzi/Alalah peuvent relever d'un dialecte indo-aryen de type 2) ou 3). La langue du RV est dans l'ensemble du type 2) ; les formes du type 3) sont des vestiges d'un autre dialecte védique. Ce troisième type d'évolution permet de rendre compte le plus directement de la formation de véd. *átithi-* (§ 15). Cet exemple s'ajouterait au double traitement de \**-j* final en indo-aryen, dès le védique > *-ur/-ar*, *sthātúr* nt. vs. *ádhar*, le traitement *-ar* étant aussi celui de l'iranien (cf. Pinault, 1989, pp. 38-47). La dialectologie indo-aryenne à l'époque védique demeure un objet d'investigations fructueuses, même s'il est parfois négligé au profit de la „ligne directe" entre indo-aryen, indo-iranien et indo-européen. Il venait de ne pas contourner les difficultés rencontrées par cette nouvelle étymologie du nom indo-iranien de l'hôte. Du point de vue indo-européen, elle est structurellement correcte et sémantiquement plus satisfaisante que les étymologies antérieures. Les problèmes suscités ne sauraient justifier qu'elle soit rejetée sans autre forme de procès.

#### Références bibliographiques et abréviations

- AltGr.* II/2 = Debrunner (Albert), *Altindische Grammatik*. II/2 : *Die Nominalsuffixe*, Göttingen, 1954.
- Arnold (E. Vernon), 1905 : *Vedic Metre in its historical development*, Cambridge.
- AV = Samhitā de l'Atharvaveda. - AVS = recension Saunaka, édition de référence : *Atharva Veda Sanhita*, hrsg. von R. Roth und W.D. Whitney, 2. verbesserte Auflage besorgt von Max Lindenaus, Berlin, 1924. - AVP = recension Paippalāda.
- Bader (Françoise), 1982 : „Autour du réfléchi anatolien : étymologies pronominales", *BSL* 77, pp. 83-156.
- Benveniste (Émile), 1969 : *Le vocabulaire des institutions indo-européennes*. 2 tomes : I. Economie, parenté, société. – II. Pouvoir, droit, religion, Paris.
- Burnell (Arthur Coke), 1884 : *The Ordinances of Manu*, translated from the Sanskrit, completed and edited by Edward H. Hopkins, London („Trübner's Oriental Series").
- Dunkel (George E.), 1994 : „The IE Directive", in: *Früh-, Mittel-, Spätindogermanisch*. Akten der IX. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft (Zürich, 5.-9. Oktober 1992), Wiesbaden, pp. 17-36.
- , 1997 (?) : „Mono- and disyllabic ā in the R̥gveda", in: *Actes del Colloqui Internacional «Sintaxi de les llengües indoiràniques antigues»* (Sitges, mai 1993).-

- (16) RV VII,10,2 agnir jānmāni devā ā ví vidvān ...  
 'Gott Agni, der die Geschöpfe unterscheidet ...'  
 Daneben gibt es Belege, wo *vi-* *cit-* und *vi-* *jñā-* 'herausfinden' bedeuten:  
 (17) RV IV,55,4 vy āryamā vāruṇas ceti pānṭhām ...  
 'Aryaman, Varuṇa finden den (rechten) Weg heraus ...'<sup>14</sup>  
 (18) RV V,61,7 ví yá jānāti jásurim ví tṛṣyantam ví kāmīnam / devatrā kṛmūtē  
 mánah  
 'die [die Frau] den Hungrigen, den Dürstenden, den Begehrenden herausfindet und ihr Denken auf die Götter richtet.'  
 (19) RV I,72,8 rāyó dūro vy itajñā ajānan  
 'sie fanden die Tore des Reichtums heraus, des rechten Weges kundig.'

Auch diese Gebrauchsweisen der Präfixverben kann man dem Erkenntnisverbtyp **ERKENNEN/UNTERSCHIEDEN** zurechnen; denn da *herausfinden* besagt, daß eine bestimmte Größe unter einer Menge gesucht wird, ergibt sich eine Paraphrase mit dem Relativtyp **UNTER**:

- (17a) 'Aryaman, Varuṇa finden unter allen möglichen Wegen den richtigen Weg heraus' bzw.  
 (18a) 'Die den Hungrigen, den Dürstenden, den Begehrenden unter den Menschen herausfindet ...'  
 (19a) 'sie fanden unter allen möglichen Toren die Tore des Reichtums heraus ...'

Die Bezeichnung der Menge, unter der sich die zu unterscheidende Größe befindet, ist in diesem Fall hinzuzudenken.

Schließlich gibt es Verbindungen mit Erkenntnisverben, in denen *vi-* die Bedeutung des Verbs wohl nur verstärkt, wie mit den Wurzeln *cit-* und *jñā-*<sup>15</sup>:

<sup>14</sup> Vgl. Hoffmann 1967: 219: '... machen ... ausfindig.'

<sup>15</sup> Gleiches gilt für die Verbindung mit der Wurzel *pās-* 'sehen':

RV X,125,4 māvā sō ānam atti yó vipásyati yāḥ prāṇiti yā im śṛṇóty uktām

'Durch mich ißt man Speise; wer sieht, wer atmet, wer das Gesprochene hört, (tut es nur durch mich).'

RV III,62,9 yó vísvābhí vipásyati bhūvanā sām ca pásyati / sá nah pásāvitā bhuvat

'Pūsan, der nach allen Wesen ausschaut und sie überschaut, er sei unser Gönner.'

RV X,187,4 yó vísvābhí vipásyati bhūvanā sām ca pásyati / sá nah paśad āti dvīṣah

'Der nach allen Geschöpfen ausschaut und sie überschaut, der helfe uns über die Feinde hinweg!'

Die Bedeutung 'ausschauen nach' ergibt sich aus der Verbindung von *vipás-* mit *abhí*. Vgl. ferner mit *pári-* bzw. *ānu-*:

RV III,26,8 ... dyāvapṛthivī páry apaśyat

'... er [Agni Vaiśvānara] überschaute Himmel und Erde.'

RV IX,70,4 vratāni pāno amṛtasya cāmna ubhé nṛcakṣā ānu paśyate víśau

'Die Satzungen des schönen Göttertranks hütend überschaut er [Soma] mit Herrscheraugen beide Stämme'

- (20) RV I,152,2 etac canā tvo ví ciketat eśām  
 'Auch das erkennt mancher von diesen (Menschen) nicht.' (Geldner: 'einschauen')  
 (21) RV I,164,37 ná ví jānāmi yád ivedám ásmi  
 'Ich erkenne nicht, was dem vergleichbar ist, was ich bin.'  
 (22) RV VI,9,2 nāhām tántum ná ví jānāmy ótuṃ ná yām váyanti samaré tamānāḥ  
 'Nicht erkenne ich den Faden noch den Einschlag, nicht (weiß ich), welchen (Faden) sie [die Götter] weben, wenn sie in den Wettstreit eintreten.'  
 (23) RV VI,9,3 sá ít tántum sá ví jānāty ótuṃ ...  
 'Nur dieser erkennt den Faden, er den Einschlag ...'  
 (24) RV V,49,2 úpa bruvīta námasā vijānāñ ...  
 'Wer es erkennt, soll unter Verbeugung [den Gott Savitṛ] anrufen ...' (Geldner: 'verstehen')  
 (25) RV X,95,12 kadā sūnūḥ pitāram jātā ichāc cakrān náśtu vartayad vijānān  
 'Wann wird der neugeborene Sohn seinen Vater suchen? Wie ein Rad läßt er die Träne rollen, wenn es ihm bewußt wird.'<sup>16</sup>  
 (26) RV X,107,7 dākṣiṇānam vanute yó na ātmā dākṣiṇām vātma kṛmte vijānān  
 'Die Dakṣiṇā verschafft Speise, die unser Lebenshauch ist, die Dakṣiṇā macht der Wissende zu seinem Panzer.'  
 (27) RV X,77,1 havīṣmanto ná yajñā vijānūṣah  
 'Die Gebetsworte des Sachkundigen sind wie die von Opferspenden begleiteten.'  
 (28) RV I,69,3 vedhā ádrpto agnir vijānānn  
 'Ein unbeirrter Meister, der sich auskennt, ist Agni.'  
 (29) RV X,114,2 tistró deṣṭrāya nṛtūr úpāsate dṛghasrúto ví hí jānānti vāhnayah  
 'Drei Todestögtinnen sitzen dabei, um Weisungen zu geben, denn die, die weithin hörbar Opfer darbringen, kennen (sie) genau.'<sup>17</sup>

<sup>16</sup> Hoffmann 1967: 205.

<sup>17</sup> In verstärkender Funktion werden auch die Präfixe *pári-* und *ānu-* verwendet:

RV X,139,6 indro dākṣam pári jānād ahinām

'Indra kannte genau die Tüchtigkeit der Muttertiere.'

RV I,31,5 yá āhūtim pári védā vasaiktum

'der [Agni] die Opferung, den Vasatṛuf genau kennt'

RV VI,1,9 yá āhūtim pári védā námobhir vísvét sá vāmá dadhate tvótah

'Wer die Opferung unter Verbeugungen gründlich versteht, der empfängt mit deiner Hilfe alles Gute.'

RV X,17,5 pūśemā áśā ānu veda sárvaḥ

'Pūsan kennt diese Gegenden alle genau'

RV I,34,2 sómasya venām ānu víśva íd viduḥ

'Alle kennen (eure) Sehnsucht nach Soma.'

RV VII,33,7 sárvañ ít tāñ ānu vidur vasiṣṭhāḥ

'Alle diese kennen die Vasiṣṭhas.'

Here, Odysseus is tied to the mast by the *πείρατα*, a meaning supported by the main word for bond(s) in Greek, *δεσμός*, used in line 54, but also by the verb *ἐφῆρται*, indicating that these *πείρατα* are fastened. 'Bonds' is a derived meaning of this word; its basic meaning must be something closer to 'crossing or getting to the other side', from which in certain contexts the other meaning can easily be derived. In most contexts, however, the meaning is 'limit, boundary'. In this meaning, we find an interesting usage of *πείρατα* with the word for 'destruction', *ὀλέθρου πείρατα* (*Il.* 6. 143, 7. 402, etc.), in what I believe to be a periphrasis for 'destruction, death' (cf. also Heubeck 1972: 140). In fact, Pindar, contaminating this with the other Homeric formula *τέλος θανάτοιο*, built *πείραθ θανάτου* (*Ol.* 1. 31). Now, *πείραθ* derives from a proto-form *\*per-*, a heteroclitic noun related to Skt. *pār-van-* 'knot, joint', and even *pārvata-* 'mountain', as well as *pārus-* (also the stem *paru-* occurs), cf. Hoffmann 1974: 24, Watkins 1995: 530.<sup>11</sup> The forms in both languages point to a derivational extension *\*-m̥r-* and *\*-mon/-m̥r-*, common with heteroclitic formations. I think that the basis here is the same root *\*per-*, and that further *πείραθ* may have been understood as related to *πόρος*, *πορεῖν*, and *περιρριμένῃ*. For a more detailed discussion of Greek *πείραθ* in connection with the Sanskrit words mentioned above, cf. Bergren 1975, and Nothdurft 1978.

The semanteme "turn" often develops the metaphorical meaning 'fate, destiny' as well as 'be, become, exist'. The two Indo-European roots *\*mer-t-* 'turn' and *\*k<sup>w</sup>elh-* 'turn, move round a circle' exhibit precisely such a development. Thus, from IE *\*mer-t-*, we have OHG *werdan*, Go. *wairþan*, OS *werthan*, AS *weorðan*, Oic. *verða*, MHG *wirrel* 'spindle'; cf. also Skt. *vartulā*, OCS *vřeteno*, Welsh *gwerthyd* 'spindle', Lat. *vertō* 'turn', Skt. *vārtate* 'turn; happen', Av. *varət-*, etc. The root *\*k<sup>w</sup>elh-* is the basis for terms such as Gk. *τέλος*, *κύκλος*, and Skt. *kālāh*, *cakrāh*, etc., terms with undeniable significance for the social, religious, and cultural life of the Indo-Europeans. In addition, the name of one of the three Fates of Ancient Greece is Ἄτροπος, and derives from the root *\*trek<sup>w</sup>-/\*trok<sup>w</sup>-* 'turn, twist'.

The Greek term *τέλος*, which is discussed rather extensively by Onians (1951: 426-66), as well as *κύκλος* 'circle', and a series of related words from many Indo-European languages, relate to the idea of the passage of time in a circular fashion. This image of time (cf. also Gk. *αἰών*, Skt. *āyuh*, etc.) is clearly seen in expressions like the Homeric *περιρριμένον δ' ἐνιαυτοῦ*, *περιτελλομένων ἐνιαυτῶν*, or even *ἐνιαυτοῦ κύκλον* (Eur. *Or.* 1645; *Phoen.* 477); cf. also *τὸν ἐνιαύσιον κύκλον* (Eur. *Phoen.* 544), and even *ἐπιτὰ ... καρπίμιους ἐτῶν κύκλους* (*Hel.* 112). Perhaps to the same

<sup>11</sup> See already Wackernagel, *AindGr.* II/2, 903: "*pārvan-* (im Sing. auch *pārus-*) "Gelenk, Abschnitt"; gr. *πείραθ* *πείρατος*, *πέρας* (Stamm *\*per-*αν-) "Ende".

sphere belong Homer's *τελεσφόρον εἰς ἐνιαυτόν*, i.e., 'circle-bearing year', and Hesiod's *τελήεις ποταμός*, referring to the "encircling" *Ὠκεανός*.

In *Il.* 13. 602 ff. τὸν δ' ἄγε μοῖρα κακῆ θανάτοιο τέλοσδε, σοί, Μενέλαε, δαμῆναι ἐν αἰνῇ δημοῖται 'but an evil destiny led him toward death's end, to be beaten down by you, Menelaos, in the stark encounter' (Lattimore's transl.), the word *τέλος* is used in a sense as the fulfillment of one's fate, i.e. it is used on a par with *μοῖρα θανάτοιο*, as its virtual synonym. Similarly in *Il.* 9. 411 κῆρας φερέμεν θανάτοιο τέλοσδε, and in 5. 553 (= 9. 416, 16. 502, 855, 22. 361), *τέλος θανάτοιο*, etc.

The same happens in *Il.* 18. 114 ff. where Achilles addressing his mother Thetis with regard to his destiny of a short life accumulates various terms for fate and death, such as κῆρα, τελέσσαι, μοῖρα, θάναθ:

νῦν δ' εἴμ', ὄφρα φίλης κεφαλῆς ὀλετήρα κυχείω,  
 "Ἐκτορα: κῆρα δ' ἐγὼ τότε δέξομαι, ὅππότε κεν δῆ  
 Ζεὺς ἐθέλῃ τελέσσαι ἧδ' ἀθανάτοιο θεοὶ ἄλλοι.  
 οὐδὲ γὰρ οὐδὲ βίη Ἡρακλῆος φύγε κῆρα,  
 ὅς περ φίλατος ἔσκε Διὶ Κρονίῳ ἀνακτι.  
 ἀλλά ἐ μοῖρα δάμασσε καὶ ἀργαλέος γόλος Ἥρης.  
 ὡς καὶ ἐγὼν, εἰ δῆ μοι ὅμοιη μοῖρα τέτυκται,  
 κείσομ' ἐπεὶ κε θάναθ

Now I shall go, to overtake that killer of a dear life,  
 Hektor; then I will accept my own death, at whatever  
 time Zeus wishes to bring it about, and the other immortals.  
 For not even the strength of Herakles fled away from destruction,  
 although he was dearest of all to lord Zeus, son of Kronos,  
 but his fate beat him under, and the wearisome anger of Hera.  
 So I likewise, if such is the fate which has been wrought for me,  
 shall lie still, when I am dead [Lattimore, transl.].

This, and similar passages, shows the idea of the inevitability of death, which will not occur until the right time comes. The use of the verb *τελέσσαι* reinforces the idea of completion of one's time which coincides with the time of death.

In *Il.* 18. 328-30,

ἀλλ' οὐ Ζεὺς ἄνδρεσσι νοήματα πάντα τελευτᾷ.  
 ἔμφω γὰρ πέπρωται ὁμοίην γαστῶν ἐρεῦσαι  
 αὐτοῦ ἐνὶ Τροίῃ

But Zeus does not bring to accomplishment all thoughts in men's minds.  
 Thus it is destiny for us both to stain the same soil  
 here in Troy [Lattimore, transl.].

It is clear that the outcome of events or of people's wishes and plans depends solely on Zeus. The verbs *τελευτᾷ* and *πέπρωται*, which are coordinated in a